

## **Neues Denken für eine ländliche Zukunft**

**Ein Schlagwort kennzeichnet alle Entwicklungskonzepte: die Zukunft. LandInForm hat Dr. Michael Thomas als Vordenker in peripheren Regionen gefragt, was es braucht, damit ländliche Räume eine Zukunft haben. Seine Einschätzung ist zornig, entmutigend und inspirierend in einem: Neues Denken ist gefragt.**

### **Von Michael Thomas**

Mit dem Wort Zukunft verbinden viele Menschen gewöhnlich eine positive Erwartung. Aber die Antwort auf die Frage „Habe ich eine Zukunft?“ könnte sehr wohl auch so aussehen: „Im Prinzip ja, alles hat eine Zukunft. Nur ist sie oft kurz und eher schlecht.“ Dennoch brennt wohl keine Frage so sehr unter den Nägeln.

Die Politik und selbst große Teile der Öffentlichkeit scheinen sich diese Frage allerdings eher weniger zu stellen. Die Feststellung des lange verstorbenen Soziologen Niklas Luhmann, dass letztlich die effektivste Art, komplizierte Probleme zu lösen, darin bestehe, diese auszusitzen oder eben nicht zu lösen, charakterisiert das politische Regelgeschäft und legitimiert öffentliche Verdrängung. Da eben nichts so gewiss oder verlässlich erscheint wie die Gegenwart, macht man weiter wie bisher.

### **Es gibt keine Alternative**

Die eingesetzte Wachstums-Enquete hat wenig daran geändert, dass ein als alternativlos ausgegebener Wachstumskurs fortgesetzt wird. Wohlstandssicherung heute steht vor längerfristiger Existenzsicherung. Soziale Verwerfungen vor Ort fallen bei dieser deklarierten Alternativlosigkeit zum Weiterwachsen politisch und auch öffentlich kaum ins Gewicht. So können ganze Landstriche in Deutschland ins Abseits geraten: Wachstum und Wohlstand sind die Korsettstangen der prosperierenden, der zentralen und vor allem der urbanen Regionen. Die peripheren, die ärmeren und eher ländlichen Räume werden zwangsläufig zur Manövriermasse. Es gibt Szenarien für diese „Schrumpfungsräume“ und sie sind in ihrer nicht hinterfragten Logik mit Schlagwörtern wie Abkoppelung, Abbau, Schlafraum oder „Hilf-dir-selbst!“ durchaus konsequent. Es bleibt nichts mehr vom Kuchen, die Grenzen staatlicher Vorsorge sind offensichtlich, vielfach praktizierte Konzepte ausgereizt. Gute Gründe also für die ländliche Bevölkerung, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.

### **Seifenblase Wachstum**

Eher grotesk wirkt es, wenn gerade in peripheren ländlichen Räumen noch immer von der Wachstumswelt geträumt und deren Logik über Marketingstrategien, Fördermittelvergabe und eingespielte Machtkonstellationen zumindest simuliert wird. Die Folge: Konkurrenz bis zum letzten Cent. Etablierte Lebensformen, Gewohnheiten

und kulturelle Muster mögen kompatibel sein – Zukunft wird so aber verspielt. Daran ändern dann auch Zukunftswerkstätten oder öffentliche Debatten nichts. Selbst eine staatlich verordnete Kreativwirtschaft bleibt gefangen, wenn eingeschliffene Muster nicht verlassen werden. An manchen ehemaligen ostdeutschen Industriestandorten wurde zudem in ungebrochener Wachstumserwartung nach 1990 Zukunft regelrecht verbaut: große Gewerbeflächen, leere Hallen, überdimensionierte Abwasseranlagen. So erstarken immer wieder Konflikte, zeigen sich widersprüchliche Interessenlagen und reiben sich die unterschiedlichen Ansprüche von Milieus und Generationen, von Einheimischen und Zugewanderten. Regeln und Vorschriften machen Einmischung kompliziert; viele Aktivitäten und Initiativen finden nur schwer Resonanz, werden zermürbt.

### **Auswege zumuten**

Dennoch gilt, freilich mit veränderter Interpretation: Es gibt keine Alternative – es muss anders werden, anders gehen! Und es gibt schon viele praktische Belege dafür, dass gerade der ländlich-periphere Raum als Alternative zu behaupteter Alternativlosigkeit taugt. Dabei muss man die vielen Probleme, die immer wieder die Hoffnungslosigkeit solcher Regionen benennen – Abwanderung, Entleerung und Überalterung, hohe Kosten für Infrastrukturen, kaum zu haltende Standards einer sicheren Versorgung –, nicht ignorieren. Aber nur wenn man akzeptiert, dass diese Probleme nicht mit einem Wachstums- und also Konkurrenzmodell zu beheben sind, ergibt sich die Chance zu einer anderen Fragestellung und Antwortsuche. Wie lässt sich auch und vielleicht gerade unter diesen Bedingungen gut leben, welche Infrastrukturen und Standards sind nötig und gewünscht? Was sind die besonderen Ressourcen, auf die man setzen, die man aufwerten muss? Wo lässt sich sparen, ohne Qualität aufzugeben? Mit dieser Suche ist man nicht bei einer Notlösung für den abgekoppelten ländlichen Raum, sondern auf einem Ausweg zu einer haltbaren Zukunftsperspektive. Der ländliche Raum kann und muss Vorreiter sein für ein anderes Leben und Wirtschaften, er kommt aus seiner Abhängigkeit von den städtischen, den zentralen oder den Ballungsräumen nur heraus, wenn er einen anderen Pfad ausprobiert. Dieser Bruch ist wahrlich eine Zumutung!

### **Lokal, klein und zukunftsweisend**

Auf unzählige Projekte und Initiativen, auf Vernetzungen und übergreifende Bewegungen kann hingewiesen werden. Multifunktionstreffe oder Dorfzentren stehen als Ansätze für effiziente Infrastrukturen, lokale Erzeugung und Vertrieb, für reduzierte Mobilität und minimierten Transport. Von dörflichen Initiativen geschaffene und getragene Schulen und Kitas vor Ort schaffen Bindungen zwischen Generationen. Lokale kulturelle und künstlerische Treffpunkte und Events auf dem Land sind Gelegenheiten für Ideentransfer und Kommunikation. Es sind diese scheinbar kleinen Projekte und Initiativen, mit denen sich Chancen für andere Entwicklungspfade, für zukunftsfähige Lebensmodelle, aber auch für die erforderliche Öffentlichkeit und Demokratie verbinden. In ihnen zeigt sich nämlich zugleich der größte Kontrast zum bisherigen Wachstumsmodell: dezentral und kommunal statt

zentral und staatlich verordnet, gemeinschaftlich und kooperativ statt zentralistisch und dirigistisch, Qualität und Nutzen statt Gewinn und Maximierung. Darin liegen ebenso Zumutung wie Chance und es ist offensichtlich, dass in gewisser Hinsicht eine Öffentlichkeit dafür erst geschaffen werden muss und dass auch Demokratie sowie politisches Handeln gleichsam „von unten“ gestärkt wie neu begründet werden müssen. Auf beides, weder auf Öffentlichkeit noch auf Demokratie, kann verzichtet, beides kann nicht anderen Kräften überlassen werden. Beides ist aber eben angesichts offensichtlicher Zumutungen nicht einfach zu haben: Zukunft liegt vielfach quer zu Gewohnheiten, zu Routinen und Erwartungen. Wer sagt, dass alles anders werden muss, kann nicht nur offene Arme erwarten. Ohne solche geht es aber auch nicht.

### **Verantwortung schafft Gestaltungsspielräume**

Neben den vielen kleinen Experimenten, den Raumpionieren, kreativen Künstlern und vielen anderen Akteuren ist eine der wichtigsten Bewegungen mit den verschiedenen Energiedörfern, mit kommunalen, genossenschaftlichen Energieprojekten verbunden. Mit ihnen sind Energiewende und ökologischer Umbau greifbar, können Kommunen, Gemeinschaften auch in der ländlichen Peripherie den Zirkel von Abhängigkeit und nicht nur finanzieller Entmündigung durchbrechen. Statt öffentlich nur darüber zu debattieren, wie sich wo noch sparen lässt, kann über den neuen Kindergarten, den Dorfladen, das Gemeinschaftshaus entschieden werden. Beteiligung und Verantwortungsübernahme lohnen sich wieder und verbinden sich mit Gestaltungsmöglichkeiten. So lassen sich bürgerschaftliches Engagement, regionale unternehmerische Verantwortung und lokale Politik buchstäblich an einen Tisch bringen. Wo sich Potenziale praktischer, eigenständiger Veränderung zeigen, wo gemeinschaftliches Agieren und nicht soziale Spaltung dominieren, wird Öffentlichkeit wieder interessant und Politik wichtig, und es geht wieder um etwas: Zukunft.